

# Stormarnsche Zeitung

Intelligenz- u. Anzeigebblatt

für den Kreis Stormarn.

Die „Stormarnsche Zeitung“ erscheint wöchentlich 3-mal, **Dienstags, Donnerstags und Sonnabends** mit den Gratisbeilagen „**Illustriertes Sonntagsblatt**“ und „**Der Deconom**“ landwirthsch. Mittheilungen, und kostet bei der Expedition vierteljährlich 1 Mt. 50 Pf., bei den Kaiserlichen Postanstalten 1 Mt. 60 Pf. excl. Bestellgeld.



Inserate

werden die 5-gespaltene Corpusszeile mit 15 Pf., lokale Geschäfts- u. Anzeigen, Dienstgefuche u. s. w. mit 10 Pf. berechnet und bis Montag, Mittwoch und Freitag Morgen 10 Uhr erbeten.

Reklamen per Zeile 30 Pf.

Nr. 1418

Ahrensburg, Dienstag, den 26. Juni 1888

11. Jahrgang.

## Hierzu: Landwirthschaftliche Beilage und Gedenkblatt an Seiner Majestät Kaiser Friedrich III.

### Abonnements-Einladung.

Mit dem 1. Juli d. J. beginnt ein neues Quartal der „Stormarnschen Zeitung“ und bitten wir, die Bestellungen bei den Postanstalten und Landbriefträgern so rechtzeitig zu erneuern, daß in der Zusendung keine Unterbrechung eintritt.

Die „Stormarnsche Zeitung“ erfreut sich ihrer Billigkeit, Reichhaltigkeit und prompten Vertheilung wegen einer stets steigenden Leserschaft. Für die nächste Zeit steht uns eine besonders gute Auswahl von Romanen, Erzählungen u. dergl. in den Federn beliebter Schriftsteller zur Verfügung.

Der vierteljährliche Abonnementspreis der „Stormarnschen Zeitung“ ist ein äußerst geringer, er beträgt für das Hauptblatt mit den beiden Gratisbeilagen „**Illustriertes Sonntagsblatt**“ und „**Landwirthschaftliche Beilage**“, welche neben reichem Unterhaltungsstoff zahlreiche gute Illustrationen und viele praktische Mittheilungen bringen, mit Bestellgeld nur 1 Mt. 50 Pf. bei der Post und 1 Mt. 60 Pf. bei den Belletristern der Expedition.

### Die Expedition der „Stormarnschen Zeitung“.

### Die bevorstehenden Sessionen des Reichs- und Landtages.

Bei der Eröffnung des Deutschen Reichstags soll dies Mal nach einer offiziellen Meldung eine besonders feierliche Form gewählt und die kaiserliche Pracht durch Vorführung der kaiserlichen Insignien u. dergl. erhöht werden. — Die Eröffnung findet, wie jetzt bekannt gemacht wird, am Montag,

Mittags 1 Uhr im Weißen Saale des Residenzschlosses statt. Zuvor wird ein Gottesdienst für die evangelischen Mitglieder in der Schloßkirche um 12 Uhr, für die katholischen in der St. Hedwigskirche um 12 1/2 Uhr abgehalten.

Betreffs der zu erwartenden Vorgänge im Landtage meldet man der „Magd. Ztg.“ aus Berlin:

„Der König wird den Landtag mit einer Thronrede begrüßen und alsdann sofort den Eid auf die Verfassung schwören. Von einer Vereidigung der Abgeordneten wird abgesehen werden, wie dies auch beim vorigen Thronwechsel geschehen ist, da die einzelnen Mitglieder des Landtages bereits ihren Eid zu der Zeit, als sie neu in den Landtag eintraten, „dem König“, d. h. nicht bloß dem König Wilhelm, sondern dem König von Preußen überhaupt geleistet haben. Gleich nach dem feierlichen Akt im Weißen Saale versammeln sich beide Häuser des Landtages in ihren Sitzungssälen. Es erfolgt der Namensaufruf, die Feststellung der Beschlussfähigkeit, an der ja nicht zu zweifeln ist, und die Wiederwahl des Vorstandes der verflochtenen Tagung durch Zuzug. Widerspruch ist auch hierbei nicht zu erwarten. Erfolgt er, so findet natürlich die Vorstandswahl in der vorgeschriebenen Form statt. Es wird alsdann der Antrag gestellt werden, die Thronrede durch eine Adresse zu beantworten. Ueber den Inhalt und Wortlaut derselben dürften am folgenden Tage Verhandlungen unter den Fraktionen gepflogen werden. Vermuthlich wird man auch eine Kommission zur Feststellung der Adresse wählen. Am 29. d. M. kann, da katholischer Feiertag (Peter und Paul) ist, eine Sitzung nicht abgehalten werden. Am 30. d. M. (Sonnabend) dürfte die vereinbarte Adresse dem Hause vorgelegt und ohne Debatte, wie man

in hiesigen Abgeordnetenkreisen allseitig annimmt, angenommen werden. Nach Wahl einer Abordnung, welche das Schriftstück dem König zu überreichen hat, erfolgt voranschließlich sofort der Schluß der Session.“

Der äußere Glanz der diesmaligen Reichstagsöffnung wird, wie gemeldet wird, durch die Anwesenheit zahlreicher regierender Häupter der deutschen Bundesstaaten erhöht werden. Bei der Feierlichkeit werden anwesend sein der König von Sachsen, der Prinz-Regent von Baiern und die Großherzöge von Baden und Hessen, während der bekanntlich leidende König von Württemberg sich durch den Prinzen Wilhelm von Württemberg vertreten lassen wird. Auch von den übrigen deutschen Fürsten dürften sich ohne Zweifel die meisten anschließen. Das veröffentlichte Programm der Reichstags- Eröffnung läßt erkennen, daß die diesmalige die glänzendste aller bisher dagewesenen seit dem Bestehen des deutschen Reiches sein wird.

Die Thronrede, mit welcher der Kaiser am Montag den Reichstag eröffnen wird, dürfte — so schreibt die „Nat.-Ztg.“ — die europäische Lage in friedlicherem Lichte erscheinen lassen, als dies seit längerer Zeit der Fall war. Wiederholt bei der Eröffnung unserer parlamentarischen Körperschaften mußte angedeutet werden, daß die Erhaltung des Friedens, auch wenn man auf dieselbe hoffe, doch nur von der Furcht erwartet werden konnte, welche die Macht Deutschlands und die Allianzen des Reiches mit anderen Staaten angriffslustigen Gegnern einflößen mußten. Diesmal dürfte die Darstellung anders lauten; wenigstens unsere eigene Stärke und unsere Bündnisse weiter als die Schutzwehr des Friedens betrachtet werden müssen, ohne die er nicht gesichert wäre, so dürften doch die internationalen Beziehungen, auch abgesehen von denen zu unseren Allirten, günstigere sein, als seit längerer Zeit. Ins-

besondere scheint das in Bezug auf Rußland der Fall zu sein.

### Schleswig-Holstein.

§ Kreis Stormarn. Einem Privatförster, der auf Grund des Holzdiebstahlsgehebes verurtheilt worden war, hette ein auf der Jagd betroffener Jäger Widerstand entgegengesetzt, als er von dem Förster nach seinem Jagdschein befragt wurde, und war er deshalb der Widersegligkeit gegen einen Beamten angeklagt worden. Der Angeklagte behauptete, ein Privatförster sei, auch wenn er verurtheilt worden, nicht als Beamter anzusehen; das Gericht aber sprach aus, daß das Gesetz die Privatförsterbeamten, sobald sie den Eid geleistet haben, den Staats- und namentlich den Kommunalbeamten insofern gleichstellt, als sie durch die Leistung des Eides in Ansehung des Forstschutzes die Pflichten eines öffentlichen Beamten übernehmen und, da die Ausübung des Forstschutzes in das Gebiet der Vollstreckung der Geize unter Anordnung der Verwaltungsbehörden fällt, unter den Schutz des § 113 Str.-G.-B. treten, der sich nicht allein auf königliche Beamte erstreckt. Zwar bezieht sich der Eid nur auf einzelne Vergehungen; allein wenn auch deshalb die unmittelbare Wirkung der Vereidigung, nämlich die erhöhte Glaubwürdigkeit des Beamten und die Zulässigkeit der Berufung auf den geleisteten Eid, nur in Ansehung jener Vergehungen Platz findet, folgt doch aus diesem Umstande nicht, daß die Eigenschaft des Beamten nur auf diesen Theil des Forstschutzes beschränkt sei, während sie bei anderen Theilen nicht eintrete. Es muß vielmehr derjenige, welcher den Eid geleistet hat, bei der Ausübung des Forstschutzes überhaupt, also auch bei der des Jagdschutzes und der Jagdpolizei als Beamter angesehen werden.

\* Ahrensburg, 25. Juni. Das herrliche Sommerwetter des gestrigen Sonntags hatte Ausflügler in großer Zahl aus der benachbarten Großstadt hierher geführt und waren demzufolge die Lokalitäten im Ort und in der Umgegend reichlich besucht. Einer besonderen Aufmerksamkeit soll sich eine Vergnügungsgesellschaft von ca. 250 Personen erfreut haben, es waren Maurer mit ihren Familien aus Wandsbek und Umgegend, die schon am Wandsbeker Bahnhof in polizeiliche Obhut genommen, und auch hier ähulich empfangen

### Durch eigene Schuld.

Ein Original-Roman aus der Handelswelt von Friedrich Friedrich.

Nachdruck verboten.

(Fortsetzung.)

Buchmann triumphirte im Stillen. Er hatte mehr erreicht, als er gehofft hatte, so sehr sah er sich zugleich von dem ihm jetzt verhassten Rivalen befreit. Er erlitt aber selbst einen nicht unerheblichen Verlust, der ihn anfangs schmerzte hatte, aber jetzt extrug er ihn ruhig, ja selbst mit gewissem Genugthuung, denn eines solchen Preises war er werth.

Das Gericht hatte durch einen sachkundigen Mann die Bücher des Geschäftes durchsehen und revidiren lassen und es sich herausgestellt, daß es unmöglich war, den eingegangenen Verpflichtungen nachzukommen und die Wechsel einzulösen, so wurde öffentlich der Konkurs des Hauses bekannt gemacht und seine Gläubiger wurden aufgefordert, ihre Forderungen anzumelden.

Jetzt erst stellte sich die Größe der Schulden, welche theils durch Damkens Leichtfertigkeit und durch Kleusers unglückliche Speculationen und Betrügereien auf dem Hause Damkens lasteten, heraus.

Beim Wechsel im Betrage von über hunderttausend Thalern, welche früher

und von diesen waren allein in Buchmanns Händen über fünfzig Tausend. Die Bücher wiesen außerdem noch die bedeutende Summe von fünfundsiebzig Tausend Thalern Schulden für unbezahlte Waarenposten nach, und Legingen endlich meldete die dem Handelsherrn dargeliehene Summe von fünfundsiebzig Tausend Thalern Passiva, gegen welche die vorhandenen Aktiva fast verschwanden.

Zu den Waarenlagern fand sich nur ein Vorrath von kaum viertausend Thalern, das Haus war zu zwanzig Tausend geschätzt und die Villa nebst Park, so wie sie waren, sämtlich sehr theuer und nutzlos, und mit Recht stand zu befürchten, daß von dem Käufer noch nicht einmal fünfundsiebzig Tausend Thaler gegeben werden würden.

Die Aktiva, welche zusammen vierundsiebzig Tausend Thaler geschätzt waren, betragen also noch nicht einmal achtundzwanzig Prozent der ganzen Schuldenmasse, und mehr hatten die Gläubiger in keinem Falle zu erwarten.

Ehe die Resultate genau bekannt waren, hegte Steider, der zu Gabriels Vormund ernannt war und ihre Angelegenheit mit der größten Gewissenhaftigkeit und mühevollsten Sorgsamkeit leitete, die Hoffnung, daß es ihm möglich sein werde, das Haus Damken für Gabriele zu übernehmen und die Passiva durch sein nicht unbedeutendes Vermögen zu decken.

Jetzt hatte er die Hoffnung gänzlich auf-

gegeben und mit Trauer und Besorgniß sah er den Tag immer näher kommen, der über das endliche Schicksal des Hauses Damken entscheiden sollte.

Nicht für Gabriels Zukunft war er besorgt: denn war ihr auch von all dem Reichthum ihres Vaters nichts geblieben, so stand es doch in seiner Macht, sie sicher zu stellen.

Es that ihm wehe, daß das alte Geschäft, die alte Firma, die Jahrhunderte lang mächtig und ehrenvoll dagestanden hatte, nun untergehen sollte.

Fast während der ganzen Zeit, welche über der Ordnung der Konkursangelegenheiten verstrich, war er auf der Villa, um Gabriele beizustehen, ihr zu rathen und zu helfen, wenn es Noth that. Hatte sein Herz sie von jeher schon als seine Tochter angesehen, so hatte er jetzt noch ein größeres Recht dazu, ja, als ihr Vormund selbst die Verpflichtung.

Durch seine Bemühungen war es Gabriele gestattet, auf der Villa so lange zu wohnen, bis diese zum Verkauf kommen würde, und Gabriele machte gern hiervon Gebrauch.

Die Stille des Landes, die Ruhe und der Frieden der Natur thaten ihrem Herzen wohl und sie konnte sich nicht entschließen, sie mit dem geräuschvollen Leben der Stadt zu vertauschen.

Das Verhältniß Gabriels mit Herrn von Legingen hatte sich bereits wenige Tage nach Damkens Tode völlig aufgelöst.

Ob schon Legingen von Damkens Tode sofort Nachricht erhalten hatte, war er dennoch nicht wieder auf der Villa erschienen, denn was ihn dorthin gezogen hatte, war jetzt alles dahin.

Schon am dritten Tage hatte er in einem äußerst unartigen Billet Gabriele geschrieben, daß er ihr das gegebene Wort zurückgebe, da zu seinem Bedauern durch die jetzigen Verhältnisse Schranken zwischen ihnen angewachsen seien, welche er nicht zu überwinden vermöge. Dagegen scheine ihr Herz ihm nicht sehr gewogen zu sein und er wolle ihr nicht eine Verbindung aufdrängen, deren Glück schließlich äußerst zweifelhaft sei. Was die ihrem Vater geliehene Geldsumme betreffe, fügte er noch hinzu, so habe er die nöthigen Eingaben an das Gericht, das dessen Angelegenheiten in die Hand genommen, bereits abgeben lassen.

Gabriele war zu sehr mit ihrem Schmerz beschäftigt und mit Trauer erfüllt, um über dieses äußerst unartige Schreiben entrüstet zu sein. Ja, es diente ihr zu eigener Beruhigung, daß Legingen selbst und obendrein auf solche Weise ihr Verhältniß abbrach, denn hierin erblickte sie eine Genugthuung und Ausgleichung für die ihm gegenüber begangene Täuschung, die ihr als ein ihm zugefügtes Unrecht immer peinigend und beunruhigend gewesen.

Kreisarchiv Stormarn V 6

A 1 2 3 4 5 6 M 8 9 10 11 12 13 14 15 B 17 18 19

Grauskala #13

C M

B.I.G.

worben sein sollen. Das Gericht wollte gar von der gleichzeitigen Anwesenheit zahlreicher Geheimpolizisten wissen.

Ein besonders roher Akt wurde in der vor. Woche in Oßlebedt verübt. Der bei dem dortigen Landmanne Fr. Iden bedienstete Knecht Cornehl aus Volksdorf mächte gemeinschaftlich mit zwei Arbeitern, Vater und Sohn, Futter und die außerordentliche Leistungsfähigkeit des Knechtes im Mähen erregte den Groll seiner Mitarbeiter. Sie ließen sich von diesem Gefühle so weit hinreißen, daß sie über ihren Genossen herfielen und ihn dergestalt mißhandelten, daß er besinnungslos liegen blieb. Fr. Dr. Rindt von hier und Fr. Dr. Otto aus Poppenbüttel wurden herbeigeholt um dem bedauernswürdigen Menschen Hülfe zu bringen.

Altona, 22. Juni. Als am vor. Sonntag die Gefangenen in die Kirche geführt waren, sah der Aufseher Krake, welcher 12 Sträflinge, darunter 3 schwere Verbrecher, zu beaufsichtigen hatte, daß sich dieselben in der Kirche unterhielten, worauf er ihnen dieses verbot. Als die Gefangenen dann wieder in die Zelle geführt werden sollten, wurde der Aufseher von ihnen angegriffen, wodurch er in eine schlimme Lage gerieth und da er sich nicht anders helfen konnte, einen Schlüssel zog und einen der Angreifer damit abwehrte, wobei er denselben auf das Auge traf, so daß er leuchtlos zusammensank. Die Meuterer haben nachher eingestanden, daß sie den Angriff verabredet hatten, um zu entfliehen.

Vor dem Geschworenengericht, dessen nächste Session am Montag, den 25. d. M., ihren Anfang nimmt, gelangen folgende Anklagefachen zur Verhandlung: Montag den 25.: Karl Heinrich Treder, Landmann aus Duidborn, wegen Meineids; Dienstag, den 26.: Hans Eggert, Landmann aus Jarpen, wegen Verbrechen gegen die Kontursordnung; Mittwoch, den 27.: 1) Auguste Amalie Meyn, Arbeiterin aus Bartl, wegen Meineids, 2) Heinrich Fr. Wilh. Stodemann, Zimmermann aus Bergedorf, wegen vorsätzlicher Brandstiftung; Donnerstag, den 28.: 1) Wilh. Fr. Adolf Muchow, Ziegelarbeiter aus Eichhoff, wegen Raubes, 2) Karl Herbert Nikolaus Martin Petersen, Maurer aus Schleswig und Job. Stanzewsky, Arbeiter aus Hamburg, wegen Betruges und Urkundenfälschung; Freitag, den 29.: Henning Fritz Friedr. Brandt, Dienstknecht aus Heede, wegen Meineids. Außer dieser gelangen wahrscheinlich noch einige weitere Fälle zur Verhandlung, die jedoch noch nicht angelegt sind.

Ein entsetzliches Brandunglück ereignete sich am Mittwoch Abend 10 1/2 Uhr in der Lerchenstraße. Eine daselbst in dem Hause Nr. 9, dritte Etage, wohnende 83jährige Frau, welche krank zu Bette lag und, um nicht im Finstern völlig hilflos da zu liegen, das Licht hatte brennen lassen, riß dasselbe von dem neben ihrem Bette stehenden Tisch. Im Nu stand die Tischdecke in Brand und die Flammen theilten sich sofort auch dem Bette mit. Die bedauernswürdige Frau lag nun buchstäblich in Flammen gehüllt, und als die Feuerwehr, welche rasch herbeieilte, zur Stelle war, fand dieselbe einen fast vollständig verbrannten Körper vor. Es wurde Sorge getragen, daß die Bedauernswürdige dem Krankenhause zugeführt wurde, woselbst sie jedoch in hoffnungslosem Zustande darniederliegt.

**Kleine Mittheilungen.**

In Lägerdorf bei Zehoe wurde eine Frau von einer Kreuzotter, die sich im Bettstroh verkrochen hatte, während der Nachtzeit gebissen. Die Schwerekrankte wurde in das Julienspital zu Zehoe gebracht und befindet sich jetzt auf dem Wege der Genesung.

Ihr väterlicher Freund Steider übernahm es, diesen Brief zu beantworten, und zwar in durchaus ruhiger und würdiger Weise. Zugleich sandte er den Schmuck zurück, der Legingen an dem Verlobungstage Gabriele überbracht hatte, und hierauf schien es der genaue und sparsame Gutsbesitzer mit seinem Briefe vorzugsweise abgesehen zu haben.

Ogleich Legingen dies mit Zuversicht vorausgesehen und gehofft hatte, war er doch erfreut, als den noch werthvollen Schmuck wieder in seinen Händen hielt. — Er betrachtete ihn sorgfältig, aber an der alten massiven und doch zugleich kunstvoll sauberen Arbeit war nicht eine Verletzung zu bemerken.

„Mich wundert,“ sprach er zu seinem Diener, der unter diesen Verhältnissen, die seine Dienste durchaus nothwendig machten, zu der Stelle seines völligen Vertrauten zurückgekehrt war, „mich wundert, daß Herr Damken nicht auch diesen Schmuck verkauft hat. Jedenfalls wäre eine solche That nicht schlechter, als die Art und Weise, auf welche er mir die fünfundzwanzig Tausend Thaler abgelockt hat.“

„Hätte ich nur die Hälfte der Summe,“ seufzte der Diener, „mir würde für immer geholfen sein.“

„Ich werde auch die Hälfte nicht zurückbekommen,“ rief Legingen, indem er unwillig aufsprang. „Wie mein Bankier mir mitgetheilt hat, sind die Passiva des Hauses sehr bedeutend. Ha, ha, der redliche Herr Damken

— In Friedrichsfoog ertrank die zwölfjährige Tochter des dortigen Lehrers beim Baden, die von ihren Genossinnen herbeigeholte Hülfe kam leider zu spät.

— In der Meierei in Aulstrup gerieth ein Meier mit einem Arm in die Zentrifuge, wodurch derselbe in entsetzlicher Weise zerstückelt wurde.

— Bei Neumühlen ertrank in der Elbe beim Baden ein junger Buchdrucker, wahrscheinlich in Folge eines Schlaganfalles. Der strebame junge Mann stand gerade im Begriff, selbstständig ein Geschäft zu begründen.

— Zwei Kinder des Müllers Hansen in Hattstedt, welche in einer Sandgrube spielten, wurden von einströmenden Sandmassen verschüttet. Der hinzukommende Knecht fand das Mädchen bis an den Mund im Sande stecken und gelang es, dasselbe noch lebend herauszuziehen, der ganz verschüttete Knabe wurde erst nach längerer Zeit als Leiche herausgeschafft.

— Die Entschädigung, welche den Kielern Schlachtern von der Stadt für die Aufhebung ihrer früheren Schlachtplätze infolge Anlage des städtischen Schlachthofes gezahlt werden muß, soll 100- bis 150 000 Mk. betragen.

— Das vavet Gravenstein belegene Gut Grüngrift, groß 700 Tonnen, ist von dem Besitzer Degetau an einen Hamburger Herrn für 430 000 Mk. verkauft worden.

**Hamburg.**

— Senator Gayn ist in der Nacht zum Freitag plötzlich im Alter von 78 Jahren gestorben. Der Verstorbenen hat das Amt eines Senators seit 1857 bekleidet und wurde nach dem Tode Kirchenpauers mit der Bürgermeisterrwürde bekleidet.

— Der Tischlerstreik dauert noch immer an, bei einem Neubau an der Ecke der Bismarckstraße erschienen drei der streikenden Gesellen und versuchten die dort arbeitenden Tischler aus Holland durch Drohungen und Thätlichkeiten zum Niederlegen der Arbeit zu bewegen. Sie wurden zur Polizei geführt. — Ein Bauübernehmer machte bei der Polizei die Anzeige, daß in seinem Neubau an der Weidenallee hunderte von streikenden Tischlergesellen eingebracht seien, um die arbeitenden Gesellen zur Arbeitseinstellung zu bewegen. Beim Anrücken der Polizei flohen die Eindringlinge durch Fenster und Thüren, mehrere kletterten sogar aus den Fenstern der ersten und zweiten Etage, so daß alle entkamen.

— In Sachen der Ermordung der Wittve Henrici hatte sich eine Näherin dahin geäußert, daß sie Aufklärung darüber geben könne. Da sie sich bei ihrer Vernehmung in Widersprüche verwickelte, wurde sie verhaftet und gab dann an, einer der Thäter sei vermuthlich ihr ehemaliger Bräutigam. Der Bezeichnete wurde aufgesucht und vernommen, doch ergab sich, daß derselbe zur Zeit der That überhaupt nicht in Hamburg gewesen war. Der Verdächtige glaubt, daß seine ehemalige Braut einen Nachhaft gegen ihn verüben wollte und hat eine Untersuchung wegen wissentlich falscher Denunziation beantragt.

— Ein Kommiss, welcher am Donnerstag mit 1500 Mk. zu einer Bank geschickt wurde, will am hellen Tage auf der Bleichenbrücke von zwei Männern überfallen und beraubt worden sein. Er will das Geld auf offener Straße nachgezählt und in die Tasche gesteckt haben und dann plötzlich von zwei Männern angerannt worden sein, welche eiligst davon liefen. Erst später will er den Verlust des Geldes bemerkt haben. Auf die Ergreifung der Thäter ist eine Belohnung von 300 Mk. gesetzt.

— In der Admiralitätsstraße stand am Freitag Nachmittag plötzlich ein mit Petroleumtanmen

beladener Wagen in hellen Flammen, ohne daß vorher eine Spur des Feuers bemerkt worden war. Die gefüllten Kannen sprangen eine nach der anderen mit großem Knall, so daß das Feuer immer neue Nahrung erhielt. Die Feuerwehr hatte bei der enormen Hitze, die der brennende Wagen verursachte, große Mühe, den Brand zu löschen und das vor dem Wagen gespannte Pferd zu entfernen. Von dem Wagen ließen nur die Eijentheile übrig.

**Deutsches Reich.**

Dem erwarteten freudigen Ereigniß in der Familie des Kaisers wird für Mitte August entgegengekehrt. Die kaiserliche Familie wird deshalb während des Sommers keine Reise unternehmen; doch dürfte der Kaiser, nachdem Prinz und Prinzessin Heinrich ihre Residenz in Kiel werden aufgeschlagen haben, dorthin einen kurzen Ausflug machen.

Wie die „Nat. Ztg.“ meldet, ist für den Herbst die Krönung des Kaisers und der Kaiserin, als König und Königin von Preußen, in Königsberg beabsichtigt.

In den letzten Tagen wurden über das Verbleiben oder Zurücktreten des Chefs des Zivilcabinetts, von Wilmonski, sich entgegenstehende Angaben verbreitet. Wie jetzt gemeldet wird, ist zum Nachfolger Wilmonskis der Unterstaatssekretär von Lucanus im Kultusministerium bestimmt.

Nachdem Herr v. Zedlitz die Uebernahme des Ministeriums des Innern abgelehnt hat, wird jetzt der frühere Handelsminister und jetzige Oberpräsident von Brandenburg, Achenbach, als kommandierender Mann. Ueber die Besetzung dieses wichtigen Amtes schreibt die „Magdeb. Ztg.“: „Graf Zedlitz fühlt sich in seiner jetzigen Doppelstellung als Oberpräsident und Vorsitzender der Ansiedelungs-Kommission sehr wohl und derselben in vollem Maße gewachsen. Er möchte ungern aus ihr scheiden, da er weniger sicher ist, ob er das Amt des Ministers des Innern, zumal er noch nie in einem Parlamente rednerisch thätig gewesen ist, den hohen Anforderungen gemäß, welche dieses Amt stellt, auszufüllen vermöchte. Auch verlanget andererseits, Graf Zedlitz sich eine sehr selbstständige Persönlichkeit und hege Zweifel, ob er diese Selbstständigkeit als Minister des Innern in der von ihm gewünschten Weise stets wahreren können, ohne in unangenehme Meinungsverschiedenheiten zu geraten. Ob Herr Bismarck schon in der Lage war, dem König eine andere Persönlichkeit als Nachfolger des Herrn von Puttkamer vorzuschlagen, und welche, habe ich nicht in Erfahrung zu bringen können. Dagegen steht fest, daß die „Hoffnung“ der „Kr. Ztg.“, bez. deren Wunsch, Herr von Puttkamer möge wieder auf seinen Posten zurückkehren, nicht in Erfüllung gehen wird. Der Kaiser und König ist entschlossen, Bestrebungen hochfichtlicher und hochkonservativer Natur, wie sie in den Reihen der äußersten Rechten gehegt werden, keinen Einfluß auf die Regierung zu gestatten. Die zunächst zu erwartenden Kundgebungen der Krone dürften hieran keinen Zweifel lassen. Die Regierung Sr. Majestät wird sich nach wie vor auf die gemäßigten Mittelparteien stützen. Es gilt das auf kirchlichem wie auf politischem Gebiete.“

Die älteste Tochter des verstorbenen Prinzen Friedrich Karl, Prinzessin Marie von Sachsen-Altenburg, ist in Dresden an den Folgen eines Kindbettfiebers verstorben. Die Prinzessin, die älteste Tochter des verstorbenen Prinzen Friedrich Karl von Preußen und der Prinzessin Maria Anna, Tochter des Herzogs Friedrich Leopold von Dessau, war geboren am 14. September 1855 und in erster Ehe vermählt mit dem Prinzen Heinrich der Niederlande. Wittve seit 13. Januar 1879, vermählte sie sich am 6. Mai 1885 in zweiter

Ehe mit dem Prinzen Albert von Sachsen-Altenburg.

Einen bemerkenswerthen Nachtrag zu den letzten Reichstags bringt der neueste Jahresbericht der Gewerbekammer für die Provinz Schleswig-Holstein. In vollem Gegensatz zu den bei den Zollforderungen üblichen Klagen über den Mangel der deutschen Landwirtschaft konstatirt dieser Bericht, unter Hinweis auf die vorzügliche und reichliche Ernte in Wintergetreide und Kartoffeln, daß „das Jahr 1887 in dieser Hinsicht für den Landmann gewiß zu den guten Jahren gerechnet werden darf.“ „Das schöne Ernteresultat,“ heißt es in dem Bericht weiter, „in Verbindung mit guten Erträgen der jüngsten Jahre überhaupt hat einen gewissen Ausgleich für den niedrigen Preisstand des Getreides herbeigeführt. Daran erklärt sich denn wohl auch die nicht bestreite Thatsache, daß die Lage unserer Landwirtschaft sich zum Günstigen entwickelt hat, daß diejenige Klagen, welche noch vor Kurzem aus dem landwirtschaftlichen Kreise erschollen, zum Theil ihre Berechtigung verloren haben. Es ist neuerdings eine Wendung in den Anschauungen der Landwirthe herbeigeführt, aus welcher erhobtes Selbstvertrauen, eine ruhigere und gerechtere Würdigung der Verhältnisse herorgegangen ist. Aber auch in anderen wichtigen Punkten ist die Lage der Landwirtschaft nichts weniger als verzweifelt geschildert. So theilt der Bericht mit: „Wesentliche Aenderungen in den Besitzverhältnissen sind nirgends vorgekommen. Die Zahl der Immobilienverkäufe hat sich ganz im gewöhnlichen Umfange gehalten. Insbesondere sind nennenswerthe Zusammenlegungen von Grundstücken zu größeren Besitzungen stattgefunden, noch ist die Ausschlagung von Landstellen in Parzellen sehr wohl und derselben in vollem Maße gewachsen worden. Auch in der ebengedachten Richtung bewegt sich unsere Landwirtschaft in gewissem Bahnen. Die Geld- und Kreditverhältnisse für den Landmann sehr vortheilhaft genannt. Der Zinsfuß ist für alle guten Hypotheken herabgesetzt. Die Geldinstitute der verschiedensten Art unterliegen seit längerem einem sehr reichlichen Kapitalangebot, ein Umlauf, der nicht nur den wenigsten der Landwirtschaft zu Gute gekommen ist. Auch die Pachtpreise haben, wo eine Erneuerung der Verträge erfolgte, durchgehends eine Ermäßigung erfahren. Die Handelsverhältnisse in landwirtschaftlichen Produktionen zeigen eine ähnliche Gestaltung wie vor Jahresfrist: die Preislage dem Produzenten fortwährend eine ungünstige geblieben. Wie schon erwähnt, hat indeß ihrer Erzeugung in der erhöhten Menge ihrer Erzeugnisse eine Art von Kompensation für die niedrigen Preise gefunden. Zu erwähnen sind hier die Bestrebungen der Landwirtschaft, durch Begründung von Konsumvereinen bei Ankauf von allen Artikeln, insbesondere Saatgetreide, Rundbullen, den Zwischenhandel zu umgehen und ein Umlauf der Produkte zu erreichen.“

Betreffs der Nachricht, daß das russische Paar im Herbst dieses Jahres durch Deutschland reisen und eine Zusammenkunft mit dem Kaiser Wilhelm haben werde, wird der „Krig.“ geschrieben: „In Kopenhagen wird nun doch erwartet; der dänische Hof war, wie es früher von dem abermaligen Besuche des kaiserlichen Schwiegerjohnes und seiner Gemahlin schon April unterrichtet. Ob das russische Kaiserpaar aber die Rückreise über Deutschland unternimmt, darüber verlautet an den zuständigen Stellen noch nicht das Mindeste, jedenfalls aber der hohe Reisende selbst darüber noch dar

Kreisarchiv Stormarn V 6

B.I.G.

M

C

Grauskala #13

A 1 2 3 4 5 6 M 8 9 10 11 12 13 14 15 B 17 18 19

L3J

**Ein buchstäblich wahres Abenteuer** passierte kürzlich dem kinderbringenden Helden „Adebar“, in der Naturgeschichte einfach Storch genannt, in einem Haus des Nordens von Frankfurt a. M. Dort wohnte ein junges Ehepaar, das in wenigen Wochen einem frohen Familienereignis entgegen sah. Eines Nachmittags hörte die junge Frau aus dem Nebenzimmer plötzlich ein Klappern, wie von mächtigem Flügelschlag, gleich darauf lautes Getöse, Klappern und Zerren. Beim raschen Öffnen der Thür erblickte sie einen großen Storch im Zimmer umherirrenden. Der Vogel verarbeitete eine Tournüre, erblickte dann sein Ebenbild in einem Spiegel und zertrümmerte nun in wütendem Angriff gegen seinen vermeintlichen Feind das wertvolle Glas durch wiederholte Stöße in tausend klirrende Scherben. In ihrem Schrecken ergriff die junge Frau einen Besen und trieb den Adebar durch tüchtige Schläge in die Flucht zum Fenster hinaus. Bald darauf genas sie eines gesunden Knäbleins, das zweifellos, wenn auch etwas früh, der Storch herbeigebracht hatte.

**Jägerlatein.** „Ich sage Ihnen, neulich ist ein Schütze auf ganz merkwürdige Weise verunglückt. Er schoß nämlich auf eine wilde Katze und traf sie in den Kopf; die Kugel ging durch und durch. Die Bestie drehte sich, als sie sich getroffen fühlte, aber so blitzschnell um, daß die — hinten herausfliegende Kugel — den Jäger wieder traf.“

**Pariser Luxus.** Anlässlich der großen Neuen ergehen sich mehrere französische Blätter in bitteren Klagen über die große Verschwendung, die jetzt in Paris entfaltet wird. Vor Allem wird den jungen Mädchen der Text gelesen, die ebenso kostbare Trachten zur Schau tragen, wie die Mütter. Denn auch die Mädchen erscheinen in seidnen Kleidern und tragen reichen Schmuck, wie die verheirateten Damen. Was die jetzige Verschwendung in den Trachten noch steigert, ist die geringe Widerstandskraft der Kleiderstoffe. Früher hielten diese wenigsten eine Saison aus, jetzt nicht länger als eine Gesellschaft. Wenn eine Dame früher jährlich zwanzigtausend Francs für ihre Kleidung ausgab, so bezahlt sie jetzt das Doppelte. Das Wort „jaßt“ darf nicht genau genommen werden, denn oft bleibt man schuldig und die Schneider geduldet sich, bis die Großeltern oder irgend eine Großtante stirbt, deren Erbschaft dann erhalten muß. Es giebt in Paris „Schneider-Aeliers“, die Ausstände im Betrage von Millionen haben und sich dabei sehr wohl befinden. Aber nicht nur die Trachten sind maßlos verschwenderisch, auch bei Tisch wird Alles übertrieben und der Tafelluxus grenzt an Unglaubliches. Besonders beim Nachhinein zeigt sich das in außerordentlicher Weise. Man hat Früchte entdeckt, von denen man früher keine Ahnung hatte, Trauben müssen zu allen Jahreszeiten vorhanden sein und für jede Gattung Obst muß ein anderer Tafelaufsatz hingestellt werden. Und der Blumen sein Ende! Längs des Tischläufers ein wahres Blumenbeet, die Servietten mit Blumen umwunden, die Leuchter voller Kränze. Dazu hat jeder Gast sein eigenes Salzgefäßchen, seine Zuckerdose, seine Pfefferbüchse, seine Butterdose, seine Senfflasche u. s. w. Der unerhörteste Luxus aber wird in Kokillon-Geschenken getrieben. Was waren die berühmten Montagen der Kaiserin Eugenie gegen die jetzigen Zeiten? Damals pflegte der Marquis de Caux eine Orange, ein Bouquet, eine kleine Bonbonniere als als höchste Auszeichnung darzubieten, und die Gewinnerin war nicht wenig stolz darauf, jetzt kostet ein Kokillon 10 bis 20,000 Francs, denn man muß goldene und silberne Andenken verteilen, und es kann gar nicht Wunder nehmen, daß ein Vater, der sein Töchterchen mit solchen Schätzen reich beladen von einer Gesellschaft zurückkommen sah, sie fragte: „Mein Kind, hat man Dich als Tänzerin bezahlt?“

**Blitzschlag in eine Kirche.** Aus Kronenberg, den 20. Juni, wird gemeldet: Gestern Nachmittag gegen 4 Uhr schlug der Blitz bei einem kurzen Gewitter in den Thurm der hiesigen reformierten Kirche und zündete. Man bemerkte zuerst in der Spitze des Thurmes, am Holzwerk, dicht unter Kreuz und Kugel eine kleine Rauchwolke, die sich nur langsam vergrößerte und zur Flamme wurde. Nach einer Stunde erst stand der große, holzreiche Thurm in vollen tausenden Flammen, was einen schaurigen Anblick bot. Kreuz und Kugel mit der langen Eisenstange schlugen auf Kirchendach. Dann ergrißen die Flammen das Innere des steinernen Unterbaues, die Glockenstube. Nach einander fielen die Glocken mit furchtbarem Getöse, die Uhrstube durchschlagend bis zum Fußboden des Thurmes trachend hinab. Den eisernen Bemählungen der Solinger, Elberfelder, Renscheider und Hahnberger Feuerwehr gelang es, vereint mit den Kronenbergern, die Kirche zu retten, obwohl dieselbe, namentlich das Dach, genug beschädigt wurde. Auch die nahe liegenden Häuser, auf welche brennende Balken und Holzstücke fielen, wurden bewahrt. Ein zweiter Blitz schlug in das Haus eines Schlachters, das vollständig in Asche gelegt wurde. Zu bemerken ist, daß die zu Hilfe eilende Renscheider Feuerwehr vor wenigen Minuten erst die evangelische Kirche in Renschied verlassen, die gleichfalls ein furchtbarer Blitzstrahl, glücklicherweise ohne zu zünden, getroffen hatte.

Redaktion, Druck und Verlag von E. Fiese in Abrensburg.

zu Grunde gehen. Also namentlich an Frauen, die ihrer Niederkunft entgegensehen, sei angefleht, daß für künstlich ernährte Kinder so außerordentlich gefährlichen heißen Jahreszeit die dringende Mahnung gerichtet, alles aufzugeben, ihren Mutterpflichten in vollem Umfange genügen, d. h. ihre Kinder selbst nähren zu können.

**Am Sterbetage des Kaisers Friedrich** wurden bei dem Berliner Haupt-Telegraphenamts zusammen 36,695 Telegramme verarbeitet. Außerdem sind in Potsdam 1134, in Wiltpark 177 Telegramme behandelt worden. Der Befehl der Palaisstation in Friedrichshton betrug: 573 Telegramme mit 16,400 Worten. Der Fernsprecheber auf den Verbindungsleitungen von Potsdam nach Berlin umfaßte 1060 Gespräche. Am 18. Juni, dem Beisetzungstage, gelangten in Potsdam 736 Telegramme zur Behandlung.

**Ein glückliches Städtchen.** Klingenberg am Main, berühmt durch seine Rothweine, hat einen Vorzug, dessen sich wenige Orte rühmen können. Steuerzahlen giebt es dort nicht. Die Etragnisse des Thonbergbaues reichen nicht nur zur Deckung sämtlicher Gemeindeumlagen (einschließlich Schulgeld) aus, sondern gewähren jedem Familienhaupt außer Brennholz noch 140 Mk. baar im Jahre. Glückliches Klingenberg!

**Große Unterschlagung.** Der Buchhalter der städtischen Werke in Berlin, Bruno Krüger, ist nach Veruntreuung amtlicher Gelder im ungefähren Betrage von 50,000 Mk. flüchtig geworden. Die Unterschlagungen sind in der Weise verübt worden, daß Krüger die Quittungen der Hauptkasse über städtische Abgaben für Wasser- und Entwässerung nur zum Teil dem Erheber zur Einziehung übergeben und die bedeutenderen Beträge vielmehr selbst eingezogen und für sich verwendet hat. Am 11. Juni verließ Krüger seine Sommerwohnung in Nieder-Schönweide, angeblich um sich nach seinem Bureau zu begeben. Dort ist er aber nicht eingetroffen, hat sich vielmehr bei seiner vorgesetzten Behörde schriftlich krank gemeldet und ist seitdem verschwunden. Die angestellten Ermittlungen haben ergeben, daß er, obwohl verheiratet, seit Jahren ein Verhältnis mit einer Kellnerin unterhalten und der Letzteren wertvolle Geschenke gemacht hat. Krüger ist 36 Jahre alt, 1,75 Centimeter groß, hat schlanke Figur, hellblondes Haar, starken blonden Schnurbart, blaue Augen und im Oberkiefer keine Zähne.

**Blitzschlag in eine Kirche.** Aus Kronenberg, den 20. Juni, wird gemeldet: Gestern Nachmittag gegen 4 Uhr schlug der Blitz bei einem kurzen Gewitter in den Thurm der hiesigen reformierten Kirche und zündete. Man bemerkte zuerst in der Spitze des Thurmes, am Holzwerk, dicht unter Kreuz und Kugel eine kleine Rauchwolke, die sich nur langsam vergrößerte und zur Flamme wurde. Nach einer Stunde erst stand der große, holzreiche Thurm in vollen tausenden Flammen, was einen schaurigen Anblick bot. Kreuz und Kugel mit der langen Eisenstange schlugen auf Kirchendach. Dann ergrißen die Flammen das Innere des steinernen Unterbaues, die Glockenstube. Nach einander fielen die Glocken mit furchtbarem Getöse, die Uhrstube durchschlagend bis zum Fußboden des Thurmes trachend hinab. Den eisernen Bemählungen der Solinger, Elberfelder, Renscheider und Hahnberger Feuerwehr gelang es, vereint mit den Kronenbergern, die Kirche zu retten, obwohl dieselbe, namentlich das Dach, genug beschädigt wurde. Auch die nahe liegenden Häuser, auf welche brennende Balken und Holzstücke fielen, wurden bewahrt. Ein zweiter Blitz schlug in das Haus eines Schlachters, das vollständig in Asche gelegt wurde. Zu bemerken ist, daß die zu Hilfe eilende Renscheider Feuerwehr vor wenigen Minuten erst die evangelische Kirche in Renschied verlassen, die gleichfalls ein furchtbarer Blitzstrahl, glücklicherweise ohne zu zünden, getroffen hatte.

Provinzen Honang und Schantung unter der großen Anzahl von Personen, welche durch den Austritt des gelben Flußes in Nothstand versetzt worden sind, ein beunruhigender Aufruhr ausgebrochen. In mehreren Ortschaften sollen die Truppen sich den Aufständischen angeschlossen und die Offiziere niedergemetzelt haben.

**Australien.** In weßlichen Australien sollen Goldgruben von unermeßlicher Reichhaltigkeit entdeckt worden sein. Die bisher untersuchten Erze haben durchschnittlich 27 Unzen Gold die Tonne ergeben. Reich Melbourn Kaufleute haben die ganze Gegend, wo sich die betreffenden Goldader befinden, eigenthümlich erworben und mehrere Tonnen des Erzes an den Parlaments-Abgeordneten Gennier Heaton geschickt, welcher diese Proben von englischen Metallurgen untersuchen lassen wird.

**Mannigfaltiges.**

**Das Kindersterben im Sommer — ein Mahnruf an die Mütter.** Die „Social-Korrespondenz“ schreibt: Mit der heißen Jahreszeit klopf das Schreckgepenst des großen Kindersterbens an die Thüre. Nach der ersten Woche andauernder Wärme tritt es auf, rafft in den großen Städten ungefähre den zehnten Theil aller im Säugungsalter stehenden Kinder binnen wenigen Monaten hinweg und verschwindet mit Eintritt kühleren Wetters. Die erschreckende Regelmäßigkeit, mit der sich diese Seuche allommerlich einstellt, erscheint vielen als das Walten eines ehernen Naturgesetzes. Und doch, je eingehender die Kräfte auf diesem Gebiet forschen, desto klarer tritt zu Tage, daß menschlicher Unverstand die Hauptschuld trägt. Kein Erwachsener ist im Zweifel, was er zu thun und zu lassen hat, wenn ihn des Sommers Hitze plagt. Man kleidet sich leichter, taucht ins kühle Bad, lüftet die Zimmer, hält sich mehr an erfrischendes Getränk, als an nahrhafte Schüsseln und wenn man sich schlafen legt, sucht man sich an Stelle des Federbettes die dünnste Decke hervor. Daß aber den Kleinen Kindern die Hitze nicht mindere Qual bereitet und daß ihnen deshalb dieselben Einrichtungen verschafft werden müßten, ohne welche die Erwachsenen nicht auskommen können, daran denken wenige. Sonst würde man nicht die armen hilflosen Geschöpfe unter Thürmen von Federbetten oder festgeschnallt in die graufamen Steckfassen hinter geschlossenen Fenstern schmachten lassen. Gebankenos gönnt man ihnen nichts als Milch oder Mehlbrei zur Stillung des brennenden Durstes, bis das Uebermaß an Nahrung, welches die Kleinen in ihrer Verzweiflung hinuntersthaften, ihnen den so häufig tödlichen Durchbruchfall bringt. Also Erbarmen für die Kindlein, denen Worte noch nicht zu Gebote stehen, um ihre Leiden und Bedürfnisse zu nennen! Bettet und kleidet sie kühl, sobald die heiße Jahreszeit eintritt; gönnt ihnen lustige Räume, Freiheit der Bewegungen und erfrischende Abwaschungen; laßt sie vor allem gegen den Durst, wenn solcher nach Verabreichung der gewohnten Nahrungsmenge noch vorhanden ist, nach Herzenslust wässriges Getränk (Wasser, Zuckerswasser, dünner Thee) kühl oder gewärmt, je nach Belieben und Gewohnheit, trinken. Denn die beste und reinste Milch bringt Schaden, wenn sie im Uebermaße genossen wird. Leichter wird gar zu häufig die selbstverständliche wichtige Fürsorge für unverdorbene, keimfreie Kuhmilch als einzige Schutzmaßregel gegen den Sommerdurchbruchfall gepredigt und alles andere unerwähnt gelassen, was zu seiner Verhütung geschehen kann und muß. Am einfachsten und dankbarsten gestaltet sich die Aufgabe für Mütter, welche ihre Kinder selbst nähren; es ist fast nicht nachgewiesen, daß Brustkinder nur ausnahmsweise an Durchbruchfall

hin, daß auch Buchmann vielleicht fallen, daß er nicht im Stande sein werde, diese verschiedenen und unerwarteten Schläge zu ertragen. Er hoffte, daß er vielleicht den Kopf verlieren und sich irgend eine Blöße geben werde, um sich gleichsam den Todesstoß zu versetzen. Aber in dieser Beziehung hatte er sich in Buchmann geirrt. Er wankte allerdings, sein Haus war für kurze Zeit auf das Außerste gefährdet, aber er verlor seinen Kopf auch nicht einen Augenblick lang, und das rettete ihn. Buchmann war über diesen Ausgang seines Planes, den er mit so großer Schlanheit angelegt zu haben glaubte, auf das Festigste erbittert und er verwünschte es, je daran gedacht zu haben. Was nützte es ihm, daß Damken todt, daß sein Geschäft zu Grunde gegangen war, da er jetzt selbst gleichsam wieder von vorn anfangen mußte, da jahrelange Mühen und Sorgen für ihn verloren waren. Er hatte das Ziel seines Planes erreicht, aber um welchen Preis, durch welche schmerzlichen Opfer! Ihm kam der Gedanke, daß seinem Plane ein anderer Plan entgegengesetzt sei, und Manches schien ihm diesen Gedanken zu bestätigen, aber er verfolgte ihn nicht tiefer, denn Kleuser hielt er dazu nicht für fähig, Damken hatte sich viel zu wenig um sein Geschäft bekümmert, und er war auch außerdem der festen Ueberzeugung, daß Niemand um seine Absicht gewußt hatte.

feinbeobachtet. Ebenso beruht die Nachricht, daß gegen Ende August eine Zusammenkunft zwischen dem Zaren und unserm Kaiser noch auf bloßen Vermuthungen, welche zur Zeit keine Gründe gegen als für sich haben. Ueber Verhandlungen, die solchen hochbedeutenden Beziehungen vorherzugehen pflegen, ist in hiesigen diplomatischen Kreisen noch nichts bekannt.

Die Ausschüsse des Bundesrathes haben die erste Beratung der Altersversorgungsvorlage beendet. Der Entwurf hat eine gründliche Umarbeitung erfahren, namentlich soll sich die neue Organisation nicht auf die Berufsangehörigen beschränken, sondern auf territoriale und kommunale Verbände ausdehnen. Auch noch andere wesentliche Abänderungsvorschläge der Einzelregierungen sind dem dem Reichspräsidenten vorgelegt worden. Die Verhandlungen der Einzelregierungen sind dem Reichspräsidenten vorgelegt worden. Die Verhandlungen der Einzelregierungen sind dem Reichspräsidenten vorgelegt worden.

**Ausland.**

**Belgien.** Die am 12. Juni vollzogene Erneuerungswahlen zum belgischen Parlament haben mit den belgischen Wählern vom 18. Juni ihren Abschluß gefunden. Das Gesamtergebnis der diesjährigen Wahlcampagne in Belgien bedeutet einen vollständigen Sieg der liberalen Partei und des von ihr gestützten Kabinetts Baernaert, denn bei den Hauptwahlen wie bei den Brüsseler Stichwahlen sind die belgischen Liberalen auf der ganzen Linie geschlagen worden und verfügen nunmehr über die Mehrheit im Senat, wie in der Abgeordnetenkammer über die Zwei-Drittel-Mehrheit, was eine Befestigung des liberalen Regimes in Belgien auf lange Jahre hinaus bedeutet. Die monarchistische Partei disziplin der Liberalen und das Verhalten der Regierung für die liberalen Kandidaten einerseits, die Zerstückelung in den Reihen der Liberalen andererseits, besonders die kurzfristige Abkehr der Radikalen gegen die Gemäßigten Liberalen, waren die hauptsächlichsten Momente, welche zur Wahlniederlage des belgischen Liberalismus führten und das belgische Land wird die Folgen derselben noch schwer genug fühlen.

**Großbritannien.**

Eine Neuermeldung aus St. Paolo de Loanda vom 20. Juni sagt, im Lager zu Yambunga wären viele Flüchtlinge eingetroffen, welche meldeten, daß die Expedition Stanleys in der waldigen Gegend jenseits des Arubimi-Flusses Mitte April in Verwirrung gerathen sei. Die Zahl der Expedition Theilnehmenden sei in Folge der fortwährenden Kämpfe mit den Eingeborenen um ein Drittel vermindert. Stanley, durch einen Pfeil verwundet, sei mehrere Male im Lager von feindlich gesinnten Eingeborenen eingeschlossen worden, weshalb er weder mit Emin Pascha noch mit der Expedition in Verbindung treten konnte. Eine neue Hilfs-Expedition soll unter Major Bartollet in Leopoldville organisiert werden.

**Asien.**

In China haben die, wie es scheint, noch immer fortdauernden Ueberschwemmungen des Yangtze nunmehr auch zu Revolten geführt. Wie dem Londoner „Standard“ unterm 20. d. M. aus Shanghai gemeldet wird, ist nämlich in den

geringen Anstoß bedurfte, um zusammenzubringen. Dies betraf vorzugsweise das Haus Kleuser u. Co. und Franke. Beide waren schon seit längerer Zeit gefährdet, hatten aber ihre Lage mit Geschick zu verbergen gewußt. Beide hatten durch Polenz's Vermittelung von dem Hause Damken, welches sich für durchaus sicher und reell hielt, Wechsel zu bedeutenden Preisen angenommen, mit ihrem Giro versehen und an Buchmann verkauft, der auch sie wieder für völlig gut hielt, und an ihnen sichere Gewährsmänner zu haben glaubte, wenn Damkens Geschäft sollte. Sowohl Günther wie Franke waren auf dem festigsten erschrocken, als sie die erste Kunde von Kleusers Flucht und Zahlungsunfähigkeit des Hauses Damken vernahmen, denn Beide sahen jetzt ihren sichern Unterhalt vor Augen. Kurze Zeit hatten sie sich gehalten, bis auch für sie Wechsel verlangt wurden, deren Deckung durch Damkens Haus ausgeblieben war und auf welche sie mit fester Zuversicht gerechnet hatten. Beide mußten jetzt ihre Insolvenz erklären. Polenz jubelte im Stillen als er sah, wie herrlich sein Plan glückte, denn jetzt mußte Buchmann unausbleiblich ein Schlag treffen, der für ihn um so empfindlicher war, als er, was Polenz recht wohl wußte, auch von anderer Seite her in der letzten Zeit erhebliche Verluste erlitten hatte. Für kurze Zeit gab der Agent sich der Hoffnung

Er dachte allerdings an Polenz und er wußte, daß dieser Mann einer solchen Handlung fähig war, aber keiner seiner Vertrauten und Spione, welche auch den Agenten so viel als möglich im Auge behielten, hatten ihm je mitgetheilt, daß Polenz mit Kleuser oder Damken in Verbindung gestanden hätte. Er ließ deshalb auch diese Vermuthung als unbegründet fallen und schrieb Alles einem ungünstigen Schicksal und seiner eigenen Schuld zu.

In der ganzen Stadt herrschte der Glaube, daß Damkens Villa und sein Haus in der Stadt verkauft werden würden, um von deren Ertrage die Gläubiger zum Theil zu bezahlen. Es war kaum ein anderer Fall denkbar. Auch Hermann glaubte es, nur war ihm das Eine fremd, daß sein Onkel ziemlich ruhig davon sprach, da er doch wußte, wie nahe ihm der Fall dieses Hauses ans Herz gehen mußte.

Hermann begriff seinen Onkel nicht und doch hatte er in der letzten Zeit noch mehr Ursache als früher gehabt, ihn hoch zu achten. Er war mit vielen und bedeutenden Häusern in Verbindung gekommen und überall ward er als Neffe und Vertreter des alten Steider mit der größten Zuvoorkommenheit und mit einem Vertrauen behandelt, als ob er der Sohn des ersten Kaufmanns der Stadt gewesen wäre. Erst jetzt hatte er erkannt, in welchem Ansehen und welcher hohen Achtung der Alte in kaufmännischen Kreisen da stand.

Ja, er war nur ein einfacher Geschäftsführer gewesen, und doch würde Jeder, der ihn kannte, ihm unbedingt den größten Kredit gegeben haben.

Steider lächelte zufrieden, wenn ihm Hermann hiervon erzählte. Auch er hatte seinen kleinen Stolz darüber, daß er länger denn fünfzig Jahre, einem einzigen Hause in einer Treue gedient, welche nie gewankt hatte. Auch ihn erfreute es, daß Andere dies anerkannten, daß sie ihm schweigend durch das Vertrauen welches sie ihm schenkten, zugestanden, seine Handelsgrundsätze seien die zuverlässigsten und die richtigsten.

„Weshalb man mir so offen vertraut,“ sprach er dann wohl in solchen Augenblicken, „das verdanke ich weniger mir, als dem alten Herrn Damken, denn von ihm habe ich die festen und sicheren Grundsätze geerbt, nach denen ich später das Geschäft so lange hindurch geführt habe. Denjenigen suche ich mir, der unter des alten Herrn Damken oder meiner Leitung auch nur um einen einzigen Thaler betrogen worden wäre, oder der sagen könnte, es wären ihm Versprechungen gemacht und Aussichten eröffnet worden, die ihm nicht gehalten seien.“

(Schluß folgt).

**Anzeigen.**

**Auktions-Anzeige.**

Am **Sonnabend, 30. Juni d. J., von Nachmittags 2 Uhr an**, sollen auf der früher Eigentümer **Willschen Hofstelle zu Tangstedterheide 2 Pferde, 3 Kühe, 2 Starke, 10 junge Schweine, 3 Aderwagen, 1 Milchwagen, 1 Pflug, Schott, Eggen, gewöhnliches und besseres Pferdegeschirr; — ferner: diverse Tische, Stühle, Spiegel, Schränke, Koffer, Bänke, Kommode, Bettstelle, 2 Betten, Wanduhr, Haus- und Küchengerät öffentlich meistbietend, event. mit 3monat. Kredit verkauft werden. **Duvenstedt**, den 21. Juni 1888. **Uhrlaub**, beid. Auktionator.**

**Verkauf resp. Verpachtung ein. Gastwirthschaft.**

Weine in **Nothenbeck** belegene **Gastwirthschaft n. Söderei** soll v. 1. Nov. a. e. ab verkauft resp. verpachtet werden; eignet sich mit 3. Bäckerei; auf Verlangen wird etwas Land beigegeben. **Nothenbeck**, den 25. Juni 1888. **F. Castendyk**.

**! Rohen Schinken!**

im **Ausschnitt**, gefochte Mettwurst, geräucherte Mettwurst, Anchovis, Christianer, Apetitfild, Heringe, geräucherte, Heringe, in Sauer, Schweizerkäse, **Holländer Käse in versch. Qual.**, **Limburger Käse**, ächten, **Limburger**, imitirten, **Harzer Käse**, ächte, **Bayer. Bierkäse**, **Rümmel-Handkäse**, **Franz. Kräuterkäse**, **Deutsch. Kräuterkäse**, **Sardellen** u. c. empfiehlt **Guido Schmidt**, Ahrensburg am Weinberg.

**Die Apotheke in Ahrensburg**

empfehlen: **Feinsten Medicinal-Tokayer** in 1/2 Fl. 2 Mk. 75 Pf., 1/4 Fl. 1 Mk. 50 Pf., 1/8 Fl. 75 Pf. Das beste Stärkungsmittel für Kranke und Genesende.

Die geleseste Gartenzeitung — Auflage 37000! — ist **der praktische Ratgeber im Obst- und Gartenbau** — erscheint jeden Sonntag reich illustriert. Abonnement vierteljährlich 1 Mark. Probenummern gratis und franco durch die königliche Hofbuchdruckerei **Trowitzsch & Sohn** in Frankfurt a. O. Aus dem Inhalt der neuesten Nummer: Kaiser Friedrich 4. — Misserfolge — Hochstämmige Stachelbeer- und Johannisbeersträucher (illustriert). — Obstbau in der Mark Brandenburg. — Der Spargelbau in Braunschweig. — Miniatur- oder Zwerg-Rosen (illustriert). — Die Sonnenuhr (illustriert). — Verfahren, um natürliche, getrocknete Palmenzweige zu färben und durch Präparation ihnen das natürliche Ansehen zu verleihen. — Raubbienen. — Kirchen aufbewahren. — Noch eine Zubereitung des Römersalats. — Kleinere Mittheilungen (illustriert). — Briefkasten (illustriert). — Nachlese. — Fragen an die Mitarbeiter und Leser. — Obst- und Gemüse-Marktpreise für die laufende Woche.

**Wilhelm Grube**  
Hamburg, kl. Johannisstrasse 22, 1. Etage.  
**An- und Verkauf von Staatspapieren, Actien, Prämienloosen etc. etc.**  
Ultimo-Aufträge führe ich wie bekannt gewissenhaft und discret aus.  
**Provision 1/10 %.**  
Das Einziehen fälliger Coupons besorge ich für meine Geschäftsfreunde kostenfrei.

Die „**Berliner Zeitung**“ erscheint Morgens und Abends wöchentlich 12 Mal.  
**„Berliner Zeitung“**  
mit drei Unterhaltungsblättern  
„**Deutsches Heim**“, „**Gerichtslaube**“  
und  
„**Aus alter und neuer Zeit**“.  
**Abonnementpreis für alle vier Blätter zusammen bei jedem Postamt 4,50 Mk. pro Quartal.**  
Die **Berliner Zeitung** ist ein entschieden freisinniges Journal im großen Stil und wegen ihres reichhaltigen Feuilletons, sowie wegen ihrer allgemein beliebten Unterhaltungsblätter auch eine Zeitung für Haus und Familie.  
Die **Berliner Zeitung** bringt sowohl in der Morgen- wie auch der Abend-Ausgabe einen Roman, also zwei fortlaufende Romane, und nur Werke von ersten Autoren.  
Die Haupt-Expedition Berlin SW.

**Manufacturwaaren-Handlung**  
von **August Mosehuus**  
**Ahrensburg Bramfeld**  
empfehlen  
Große Auswahl in Zwirn- und Tüll-Gardinen, Meter von 40 Pf. an.  
Eine Partie Bettfedern, Pfund 1,20 Mk.  
Herren- und Knaben-Garderoben zu ganz besonders billigen Preisen.  
Schwere englisch-leadene Hosen zu 6 Mk.

**Königl. Preuss. Klassen-Lotterie.**  
Haupt- und Schlussziehung am 24. Juli bis 11. August c.  
**I. Haupttreffer: 600,000 Mk.**  
Hierzu offerierte Anteile und Depositscheine: 1/2 220 Mk., 1/4 110 Mk., 1/8 55 Mk., 1/16 27 1/2 Mk., 1/32 13 7/8 Mk., 1/64 6 7/8 Mk., 1/128 3 3/8 Mk., 1/256 1 7/8 Mk., 1/512 7/8 Mk., 1/1024 3/8 Mk.  
Amliche Gewinnliste 0,60 Mk. (Ausland 2,00 Mk.)  
Bei d. leg. Ziehg. wurde d. Hauptgew. v. 100000 Mk., sowie 1 a 30000 Mk., 2 a 5000 Mk. u. c. bei mir gezogen.  
Es empfiehlt sich möglichst viele Anteile an verschiedenen Nummern zu nehmen, weil sich hierdurch die Gewinn-Chancen erhöhen.  
**Aug. Fuhse**, Bankgeschäft, Berlin W., Friedrichstr. 79  
Telegr.-Adr.: Fuhsebank. — Telephon-Anschluss 7647.

**Rudolf Lange**,  
**Herren-Kleidermacher,**  
**Ahrensburg, Bahnhofstrasse,**  
empfehlen eine große Auswahl fertiger  
**Herren- und Kinder-Anzüge**  
in allen Größen, solide gearbeitet,  
zu sehr billigen Preisen;  
Fertige Herren-Tuch-Hosen von nur 7 Mk. an.

Ehren-Diplom Autwerpen 1885.  
**Dr. Kochs' Fleisch-Pepton**,  
in Blechdosen à 1 Ko., Porzellan-Töpfen à 100 und 225 Gramm, in Tafeln-Etuis à 200 Gramm, Pastillen-Schachteln à 40 Gramm.  
**Dr. Kochs' Pepton-Bouillon.**  
Spezielle Zubereitung, um ohne weitere Ingredienzien, nur durch Zusatz von heissem oder kaltem Wasser sofort eine wohlschmeckende und nahrhafte Fleischbrühe herzustellen; in 1/4, 1/2 u. 1/1 Flaschen.  
**Dr. Kochs' Pepton-Biscuit,**  
Goldene Medaille New-Orleans 1886, nahrhaftes und leichtverdauliches Mehl-Biscuit mit Zusatz von 10 % Pepton in 1 Pfund-Blechbüchsen.  
**Dr. Kochs' Fleisch-Pepton**, ein neuer, durch seinen Gehalt an Eiweiss thatsächlich nahrhafter Fleisch-Extract, ist das wirksamste aller bisher bekannten Mittel zur Ernährung und Kräftigung von Kranken, Genesenden, Blutarmen u. s. w. — bei seinem grossen Nährwerthe und kleinen Volumen vorzüglich für Reisende, Touristen, Jäger u. s. w. — und namentlich in Form der Pepton-Bouillon in Küchen und Haushaltungen ein vortheilhafter Ersatz für die bisher gebräuchlichen Fleisch-Extracte.  
Künftig in Apotheken, sowie allen besseren Kolonial-, Delicatess- u. Drogen-Geschäften. — Verkaufspreise auf den Packungen verzeichnet.

**Sämmtliche landwirthschaftlichen Maschinen**  
liefert zu Fabrikpreisen  
**C. Schotte, Ahrensburg,**  
Vertreter des Bergedorfer Eisenwerks.

**Landwirthschaftliche Maschinen**  
aller Art, als:  
**Häckselmaschinen, Staubmühlen, Pflüge, Eggen u.**  
empfehlen zu billigen Preisen  
**H. Peemöller.**  
Ahrensburg.

Die für **Schleswig-Holsteinische Landgemeinden** wichtigsten **Gesetze und Verordnungen**, theils im Wortlaut, theils im Auszuge, zu einem **Hand- und Nachschlagebuch für Jedermann** zusammengestellt von **G. Ziese**.  
135 Seiten 8°. Preis gebunden 1,25 Mark.  
Der Inhalt des vorzugsweise für Bewohner der Landgemeinden Schleswig-Holsteins bestimmten Buches wird demselben als genügende Empfehlung dienen; es enthält im Wortlaut:  
1) Verordnung, betr. die Landgemeinde-Verfassungen; vom 22. September 1867. 2) Jagd-polizei-Gesetz; vom 7. März 1850. 3) Feld- und Forstpolizeigesetz; vom 1. April 1850. 4) Gesetz, betr. die Abänderung der Gemeintheiten und die Zusammenlegung der Grundstücke; vom 17. August 1876. 6) Wasserlösungs-ordnung für die Kreisdistrikte des Herzogthums Holstein; vom 16. Juli 1857. 7) Gefährliche-Druckung für die Herzogthümer Schleswig und Holstein; vom 25. Februar 1840 (mit den durch die neuere Gesetzgebung herbeigeführten Aenderungen). Ferner im Auszuge: 8) Volks-schul-Gesetzgebung; Zusammenstellung der wichtigsten Bestimmungen der Allgemeinen Schul-Ordnung vom 24. August 1814 und der neueren Erlasse. 9) Kirchengemeinde- und Synodal-Ordnung vom 4. November 1876. Als Anhang: 10) Verzeichniss der Verwaltungsbehörden.  
**G. Ziese's Verlag,**  
Ahrensburg.  
Gegen Einzahlung von Mk. 1,35, auch in Briefmarken, versende das Buch überall hin franco.

**Wir bitten**  
die geehrten Leser dieser Zeitung untenstehende Anzeige des Herrn **R. J. Suter**, Berlin, genau durchzulesen, da dieselbe für Jeden von grösster Wichtigkeit ist.

**Neueste Erfindung!**  
**Wichtig für Jedermann!**  
Der am weiten beste und billigste Fussbodenanstrich ist **Suter's goldbraune Fussbodenglasurlackfarbe**, trocknet in 4—5 Stunden hart und glänzend, macht das Ueberlackiren überflüssig. Das unangenehme Kleben ist vollständig ausgeschlossen. Nasse Witterung hat keinen Einfluss auf meine Farbe. Nur allein echt à Pfd. 75 Pfg. gegen Nachnahme oder vorherige Einsendung des Betrages bei dem Erfinder.  
**R. J. Suter**, Berlin N., Zionskirchstr. 44. Kastanienalle 60.

**Ein Wort an Alle,**  
welche Französisch, Englisch, Italienisch, Spanisch oder Russisch wirklich sprechen lernen wollen.  
Gratis und franco zu beziehen durch die **Rosenthal'sche Verlagshandlung** in Leipzig.

**Stollwerck'sche Brust-Bonbons**  
eine nach ärztlicher Vorschrift bereitete Vereinigung von Zucker u. Kräuter-Extrakt, welche bei Hals- u. Brust-Affectionen unbedingt wohlthuend wirken. Naturrell genommen und in heisser Milch aufgelöst, sind dieselben Kindern wie Erwachsenen zu empfehlen.  
Vorräthig in versiegelten Paketen mit Gebrauchsanweisung à 50 Pf. in  
Ahrensburg bei E. Nicolai und C. Schotte, in Bargtheide bei C. A. Lüthgens, in Eiche bei N. Biehl.

**Bestes Weizenmehl**  
Nr. 1 koflet in der Dampfmühle und bei Herren Kaufmann **Pahl** und Kaufmann **Schotte** à Pfd. 14 Pf. bei 100 Pfd. billiger. Roggenmehl 10 Pfd. 75 Pf.  
**Johann Schlüter**, Ahrensburg.

**Reine Ungar-Weine**  
4 Liter feinsten abgelagerten **Rotwein** (Ausslese) Mk. 3.40 franco sammt Fässchen gegen Postnachnahme.  
**Anton Tohr**, Weinbergbesitzer, Borschitz (Süd-Ungarn).

**4 Liter prima Tafelher Ausbruch** Mk. 8.—, **Münster Ausbruch** (weiss) Mk. 6.—, **Münster Fetz-Ausbruch** (roth) Mk. 6.— franco sammt Fässchen gegen Postnachnahme.  
**Anton Tohr**, Borschitz (Süd-Ungarn).

**Wichtig für Jedermann!**  
**Technisch-medicinische Gummitwaaren aller Art** empfiehlt  
**W. Krahl**, Berlin S.W., Markgrafstr. 88.  
Ausführlicher Katalog gratis.

**Verloren**  
auf dem Wege von der Kupfermühle bei Nollshagen nach Ahrensburg ein braunes ledernes **Portemonnaie** mit Schlüssel und eine Zollliquitte. Gegen Belohnung abzugeben dem **Inspectorat Ahrensburg**.

**Beste Oelfarbe**  
nach Muster für Fußböden, Tapeten, Fenster, Thüren u. c. empfohlen für  
**J. C. F. Neumann & Sohn**,  
Königl. Hoflieferanten,  
Berlin W., Taubenstr. 51/72.

**Formulare**  
für **Standesbeamte, Gemeindevorsteher**,  
Antrag auf Erlass eines **Bestallungsbefehls**,  
**Zoll-Inhaltungs-Erklärungen** u. c.  
vorräthig in  
**E. Ziese's Buchdruckerei**, Ahrensburg.

**Alten u. jungen Männern**  
wird die soeben in neuer vermehrter Auflage erschienene Schrift des Med. Rath Dr. Müller über das **gestörte Nerven- und Sexual-System** sowie dessen radicale Heilung zu Belehrung dringend empfohlen.  
Preis incl. Zusendung unter Couvert 1 Mk.  
**Eduard Bendt**, Braunschweig.

**Wochen-Bericht.**  
Hamburg, 22. Juni.  
**Notizung**  
der zur Preisbestimmung gewählten Kommission vereinigter Butter-Kaufleute der Hamburger Börse.  
**Hof- und Meierei-Butter.**  
Netto-Preise pr. 50 Kilo Netto. 16 Pf. 50  
Wöchentlich frische Lieferungen.  
1. Qualitäten Mk. 70—75  
2. Qualitäten Mk. 65—70  
Ferner hiesige Verkaufspreise nach Pfund.  
fehlerrichte Hof-Schleswig- und Holst. Bauer- " 65—70  
Galizische und ähnliche " 65—70  
Finnländische " 60—65  
Amerikanische " 60—65  
**Fettwaaren.**  
Schmalz, Tara rein resp. reducirt: Hamburger Schlachtschmalz 46—52 Pf. Pommeschmalz 44—46 Pf. Amerikan. Schmalz 39—42 Pf. pr. Pfd.  
Speck, zur Ausfuhr: Hamburger geräucherter " 58—60 Pf. Amerik. gefalzener " 58—60 Pf.  
Schinken, zur Ausfuhr: Geräucherter " 80—85 Pf. do. Westphälische " 75—80 Pf. do. Oldenburger 72—76 Pf. pr. Pfd.

Genehmigt durch Allerhöchste Ordre für den ganzen Umfang der Preussischen Monarchie.  
**Weseler Kirchbau-Geld-Lotterie** Ziehung am 12. Juli d. J. **Keine Ziehungsverlegung.**  
**Loose nur 3 Mark 50 Pf.** inclusive Porto und Gewinnliste versendet **K. A. Schrader, Hannover, Gr. Posthofsstr. 29.**  
Kleinster Treffer 30 Mark.

Kreisarchiv Stormarn V 6

Grauskala #13 B.I.G. M C

A 1 2 3 4 5 6 M 8 9 10 11 12 13 14 15 B 17 18 19

# Gedenkblatt

an

## Seine Majestät Kaiser Friedrich III.

### Beilage zur „Stormarnschen Zeitung“.



ausgerüstet von allem Anbeginn mit den besten Gaben, die Natur und Geburt verleihen, wuchs Kaiser Friedrich empor. Als Kind die Freude und der Stolz der Eltern, als Jüngling ein leuchtend Vorbild für die Altersgenossen, als Mann die strahlende Hoffnung und Zuversicht eines ganzen großen Volkes — so gedieh er stolz und freudig dem hohen Ziele entgegen, zu dem ihn das Schicksal aufersehen hatte. Einem Fruchtbaume gleich, der mit jedem Jahre sich stattdem entwickelt, neue frische Zweige treibt, stets volleren Schatten reichlicherer Früchte gewährt, so stand er da in immer freundlicherem Glanze. Ach, wie im innersten Mark des edelsten Baumes unverhofft der Wurm sich zeigt und ihm die Kraft verzehrt, dem herrlichen fürstlichen Prozeß eine heimlich schleichende Krankheit zum Verderben. Und wie der Baum ob des tödtlichen Wurmes fallen muß, wenn gleich des Gipfels reiche Fülle ihn noch schmückt, so sank Kaiser Friedrich dahin zu einer Zeit, da nach menschlichem Ermessen seine vortrefflichen Anlagen, sein Mannesstolz und seine fürstliche Entfaltung sich erst recht entfalten sollten zum Segen des Volkes, dessen Liebe und Wonne er gewesen ist! Niemals wird die Klage um ihn verstummen in deutschen Landen, immer werden in deutschen Herzen mit Wehmuth gedacht werden der hohen Heldengestalt, in welcher ein Siegfried, ein Armin wieder aufgelebt schien.

Geboren wurde Kaiser Friedrich als der Sohn des damaligen Prinzen Ludwig Wilhelm von Preußen am Tage der

Völkerschlacht bei Leipzig, die Preußen und Deutschland von dem fränkischen Joch befreit hat, am 18. Oktober 1831 im Neuen Palais zu Potsdam. Er erhielt in der Taufe die Namen Friedrich Wilhelm Nikolaus Karl. Vom Vater erbte er den biedern, festen militärischen Sinn, die Mutter, Prinzessin Augusta von Sachsen-Weimar, umgab seine Wiege mit dem künstlerischen Schimmer ihrer thüringischen Heimath, die Goethe und Schiller, die Unsterblichen, zum deutschen Parnass erhoben hatten. Fröhlich gedieh der Knabe, der seiner Eltern einziger Sohn bleiben sollte, und ob er gleich nicht als Erbe der Krone das Licht der Welt erblickt hatte, wurde ihm doch sogleich eine Kronprinzen-Erziehung zu Theil. Die ausgezeichnetsten Männer, unter ihnen der Historiker Ernst Curtius und der Mathematiker Schellbach, waren seine Lehrer. Aber während er mit innigster Hingebung sich den Studien widmete, mit ernstem Streben der rechten Entwicklung seines Geistes sich befleißigte, behielt die ihm angeborne Frohnatur Spielraum genug zu ihrer Entfaltung. Die Berliner Luft, die den Knaben umwehte, brachte ihm ein Theil der „guten“ Berliner Art bei und das neckisch-liebenswürdige Wesen, das ihm schon als Kind zu eigen war, machte ihn auch zum Liebling seines Großvaters, des Königs Friedrich Wilhelm III., und seines Oheims Friedrich Wilhelm IV. Mit zehn Jahren wurde der Prinz, wie üblich im Königshause, in die Listen der Armee als Lieutenant à la suite des ersten Garde-Regiments eingetragen, in das er mit vollendetem 18. Lebensjahr thätlich eintrat. Nach einjährigem praktischen Militärdienst, dem er mit Lust und Liebe ergeben war, bezog der fürstliche Jüngling die Universität Bonn, wo er, wenn die Wissenschaften es erlaubten, auch dem ungebundenen studentischen Leben nicht fremd blieb. Dem Korps der Bonner Borussia, dem er sich anschloß, ist er später stets als „alter Herr“ treu verbunden gewesen. Ernster aber wurde die Lebensführung, als nachdem er wieder die Feder mit dem Schwert vertauscht hatte, der Prinz vom König zum Oberst ernannt, und ihm zuerst (im Jahre 1856) das erste Garde-Regiment und bald nachher das 11. Infanterie-Regiment in Breslau anvertraut wurde, damit er sich auch einmal in der Provinz umschauen könnte. Er war ein milder und freundlicher Kommandeur, ermangelte aber auch keineswegs der dem Führer geziemenden soldatischen Schneidigkeit. Schon vor seiner Ernennung zum Regiments-Kommandeur hatte er im Jahre 1855 bei einem Besuche am königlichen Hofe von England, wo namentlich das freimüthige und kluge Auftreten des Prinz-Gemahls Albert ihn sympathisch anzog, die Neigung und das Herz der Prinzessin Viktoria, ältesten Tochter der Königin, gewonnen. Der Verlobung vom 29. September 1855 folgte am 25. Januar 1858 die Vermählung und dieser eine überaus glückliche, mit Kindern gesegnete Ehe.

Aus dem Prinzen Friedrich Wilhelm war mittlerweile, da sein Vater im Jahre 1861 als Wilhelm I. den preußischen Königsthron bestiegen hatte, der „Kronprinz“ geworden, als welcher er 27 Jahre hindurch ein Muster und Beispiel fürstlicher

Kreisarchiv Stormarn V 6

Grauskala #13

A 1 2 3 4 5 6 M 8 9 10 11 12 13 14 15 B 17 18 19

C O M

B.I.G.

[63]

Tugend werden sollte. Immer höher stieg der Stern Preußens empor, immer herrlicher leuchtete auch die Art und das Wesen des Kronprinzen. Als im Jahre 1864 die damaligen beiden Großmächte im Deutschen Bunde, Oesterreich und Preußen, vereint daran gingen, die dänische Frage mit Blut und Eisen zu lösen, bekam der 33jährige jugendliche General und Führer des 2. Armeekorps zwar kein Kommando, aber seinem alles Schrofpe vermeidenden, versöhnlichen Sinne, seinem feinen Taktgefühl wurde die diplomatische Aufgabe zu Theil, gewisse Eifersüchteleien, die beim Oberkommando der im Felde stehenden Truppen

ausgebrochen waren, zu beschwichtigen, was ihm auch in ausgezeichneter Weise gelang. Sein Ruf als Soldat, sein Talent als Heerführer sollte zwei Jahre später, nachdem der Bruch mit Oesterreich sich vollzogen hatte, sich glänzend bewähren. Am 17. Mai 1866 wurde er von seinem königlichen Vater zum Oberbefehlshaber der zweiten Armee gemacht. Von Schlesien her überschritt er am 26. Juni die Grenze Böhmens; seine Heeresabtheilung war es, welche in drei blutigen Kampftagen bei Nachod, Trautenau und Skalitz die ersten Lorbeerblätter pflückte und den rechten Flügel der Oesterreicher zur Rückwärts-Konzentration zwang, bis es wenige Tage später, am 3. Juli, der energischen Führung des Kronprinzen vorbehalten war, durch rechtzeitiges Erscheinen und glückliches Eingreifen in die Schlacht bei Königgrätz den Sieg für Preußen zu entscheiden. Aus dem Nebel von Chlum, der für den General Benedek verhängnisvoll wurde, ging die Sonne des militärischen Ruhms des Kronprinzen in schönster Glorie auf. König Wilhelm ehrte das Verdienst seines Sohnes dadurch, daß er ihm auf dem Schlachtfelde persönlich den Orden pour le mérite überreichte. Nur wenige Jahre glücklicher Ruhe waren dem jungen Feldherrn vergönnt. Schwer und gewaltig brach im Jahre 1870 im Westen der Kriegsturm los, vom französischen Kaiser in beispiellos frevelhaftem Muthe heraufbeschworen. Aber was Preußen zur Vernichtung gereichen sollte, gedieh ihm zum Segen. Der Kaiser an der Seine hatte gehofft, den Süden Deutschlands, der dem nach 1866 gegründeten Norddeutschen Bunde anscheinend nicht mit freundlichen Gefühlen gegenüberstand, für sich zu gewinnen. Aber „die Wacht am Rhein“, der Alarmruf gegen Frankreich,

schlug schnell die Brücke zwischen Nord und Süd, Bayern und Preußen stritten wie Brüder unter dem Oberbefehl des Kronprinzen gegen den Feind, und im Schlachtendonner bei Weißenburg und Wörth wurde der neue Bund auf ewig mit Blut gefestigt. Dort wurde auch der gemeinsame Führer, Preußens Kronprinz, mit dem vollstümlichen Beinamen „Unser Fritz“ getauft, der ihm in Nord und Süd zum schönsten Ehrentitel geworden ist. Unaufhaltsam, mit Jubel und Begeisterung unter dem angebeteten Führer, rückte die dritte Armee nach dem Siege von Wörth auf Paris los, besiegelte noch mit einer

schnellen Rechtschwenkung den Zusammenbruch des Kaiserreichs bei Sedan und half dann mit, den eiserne Ring um die noch wehrhafte Hauptstadt an der Seine zu legen. Am 28. Oktober 1870 ernannte König Wilhelm den Kronprinzen zugleich mit dessen Vetter, dem Prinzen Friedrich Karl, zum Feldmarschall, welche höchste militärische Würde bis dahin noch niemals einem preussischen Prinzen verliehen worden war. Als dann am 18. Januar 1871 im alten Königsschloß zu Versailles der siegreiche Preussenkönig zum Deutschen Kaiser proklamiert wurde, da wurde sein heldenmüthiger Sohn, „Unser Fritz“, der Kronprinz auch des Deutschen Reiches. Und als nach glorieusem Ringen der Friede gekommen war, wurde der Kronprinz, Feldmarschall bei seinem Einzuge in Berlin und München gleich begeisterungsvoll empfangen. Die Friedensjahre gaben dem Schlachtenführer der Bayern, Württemberg und Baden als Inspekteur der zweiten deutschen



Kaiser Wilhelm II. am Sterbebette seines Vaters.

Gelegenheit, das Band zwischen Nord und Süd stetig fester zu knüpfen, es unauflöslich zu machen.

Allen Künsten des Friedens war er hold. Von König Wilhelm zum Rektor der Universität Königsberg und zum Protektor der königlichen Kunstsammlungen bestellt, war ihm vornehmlich die Förderung der Ausgrabungen zu Olympia zu verdanken, und sein Verdienst war die Aufdeckung und Bergung der pergamenischen Funde. Gelehrte und Künstler von Ruf gingen an seinem den Mufen holden Hofe aus und ein; mit Männern wie Anton von Werner und Angeli verkehrte er vertraulich. Den Bemühungen, das Kunstgewerbe zu heben, schenkte er leb-

enmehl  
Dampfmühl  
im Bahl und  
Bd. 14 W.  
Hoggenmehl  
hlüter,  
burq.  
eine  
berten M...

reducirt: 2  
2 Pf., Hambur  
erican. Dring  
urger geränd  
r - Pf. pr.  
Beräucherte  
phälische 75  
Pf., do. 100  
ing.  
i. W.  
30 Mark.

haftes  
er unen  
und voi  
Klassen  
schulen  
heren d  
dem ar  
vollste  
So  
Welt,  
in diese  
heit ein  
Male e  
Frühjah  
kamt n  
in frag  
Jusel W  
konnten  
der Lieb  
ihm aus  
derzte z  
der Kro  
gegenüb  
wahrhaft  
und in  
treu zur  
hängend  
Seiden l  
Natur d  
verfänd  
Kehstöp  
er diese  
lehnung  
Derbind  
förderung  
februar  
Luftsch  
kostbare  
Der  
durch da  
9. Mär  
nicht nie  
dem Me  
eile aus  
herbei u  
ein, das  
als Käse  
so schre  
dem de  
als den  
als eine  
Ehsten  
Schuld  
streben  
verdien  
H  
deun  
genug  
Worten  
schreckt  
D  
Plan  
legten  
geword  
etwas  
S

# Kreisarchiv Stormarn V 6

haftes Interesse, und durch Aufmunterung und Beispiel leistete er unendlich viel Nützliches auf allen Gebieten des künstlerischen und wirtschaftlichen Lebens. Auch auf das Wohl der arbeitenden Klassen war er unermüdlich bedacht; die Berliner Fortbildungsschulen standen unter seinem hohen Schutze. Und wie dem Feldherrn die Soldaten zujauchzten, so freuten sich seiner die Arbeiter, denn auch für diese war in Kaiser Friedrichs Herzen das liebevollste Verständnis vorhanden.

So stand der Kronprinz da, verehrt und geliebt von aller Welt, die Idealgestalt eines fürstlichen Mannes. Da brach in dieses so reich gesegnete Leben plötzlich eine tödliche Krankheit ein. Im Winter 1886/87 spürte der Kronprinz zum ersten Male ernsthafte Spuren eines Hals- und Kehlleidens, das im Frühjahr darauf von den Ärzten schon als hochgefährlich erkannt wurde, sodas die Eventualität einer schweren Operation in Frage kam. Lust- und Trinkkuren im Bade Ems, auf der Insel Wight, in Südtirol und endlich an der Riviera in San Remo

einmal wagte sich die aus den tiefsten Tiefen der Volksseele entkeimende Hoffnung hervor, das die Krone doch noch den gesunden Kaiser Friedrich schmücken werde, und um so freudiger regte sich diese Hoffnung, als die ersten Regierungsthaten des neuen Herrschers erkennen ließen, das ihm die Gleichheit Aller vor dem Gesetz, die Unparteilichkeit in Rechtsprechung und Verwaltung erste und einzige Richtschnur sein sollten. Aber ach, die Riesenkraft, mit der Kaiser Friedrich dem schleichenden Uebel widerstanden hatte, war gebrochen. Was man noch für physische Stärke hielt, war nur die eiserne Zucht des Willens, war der Imperativ der Pflicht, die ihn bis zum letzten Athemzuge besaß. Nach nur 99 Regierungstagen, am 15. Juni, vollendete Kaiser Friedrich sanft und schmerzlos in dem Hause, in dem er geboren, im Neuen Palais zu Potsdam, das er im Andenken an den Erbauer, den ihm geistig verwandten großen König, Schloß Friedrichskron getauft hatte.

Bevor die Schatten des Todes die schwindenden Sinne um-



Die Ueberführung der irdischen Hülle.

kommen die betrübende Erkenntnis nicht von himmen scheuchen, das der Knecht der deutschen Nation mit der Todesgefahr rang, die ihm aus einem Leiden drohte, dem die erfahrensten und erleuchtetsten Ärzte zu wehren außer Stande waren. Der Heldennuth, den gegenüber dem dunkeln Verhängnis der Krankheit nicht. Mit wahrhaft freudiger Geduld trug er sein unglückseliges Geschick und in zahlreichen liebevollen Aeußerungen suchte er die ihm treu zur Seite stehende Gemahlin, seine an ihm mit ganzer Seele hängenden Kinder und seine greisen kaiserlichen Eltern über sein Leben hinwegzutäuschen. Im November 1887, als die schlimme Natur der Krankheit offiziell auch durch den „Reichs-Anzeiger“ festgestellt war und wiederum eine Operation, die gefährliche Kehlkopfresektion, von ärztlicher Seite angerathen wurde, lehnte er dieselbe ab. Man hoffte leider zu viel, wenn man diese Absehung mit dem sicheren Gefühl wieder erstarkender Kraft in Verbindung brachte. Unerbittlich, unaufhaltsam ging eine Zerbrechung dieser so mächtig angelegten Natur vor sich und im Februar mußte, um der Gefahr des Erstickens vorzubeugen, der Lufttröhrenschnitt gemacht werden, womit dem Kaisersohne das kostbare Gut der Sprache verloren ging.

nachtet hatten, konnte Kaiser Friedrich noch segnend seine Hände über seinen ältesten Sohn und Nachfolger ausbreiten: „Regiere Dein Volk gut“ — das war sein Vermächtnis an den Erben der Kaiserkrone. Der trostlosen Gemahlin Hand aber legte der Sterbende in die des Reichskanzlers Fürsten Bismarck, diesem nächst dem Sohne die treue Fürsorge für die Wittwe anvertrauend. Auch der unerbittliche Tod hatte den herzugewinnenden Zügen des edlen Fürsten den Schimmer der freundlichen Anmuth nicht rauben können. Friedlich schlummernd lag Kaiser Friedrich da, die Hände am Korb seines Schwertes, auf der Brust den weißen Siegerkranz, mit dem die Gemahlin einst den aus dem französischen Feldzuge heimkehrenden Kronprinzen empfangen hatte. Einen Tag lang, vom Abend des 16. bis zu dem des 17. Juni, war der todte Kaiser im Jaspislaale von Schloß Friedrichskron feierlich aufgebahrt und einigen wenig Tausend von den vielen Millionen seiner Getreuen war es noch vergönnt, dem theuren Antlitz des Verbliebenen die letzten Liebesblicke zuzusenden.

Zum Beginn der eilften Morgenstunde am Montag, 18. Juni, hallten die Glocken weithin durch die Lande dumpf zusammen — unter ungeheurem Zusammenfluß der Menschen begann der letzte Gang Kaiser Friedrichs von Schloß Friedrichskron nach der Friedenskirche, der heiligen Stätte am Parke von Sanssouci, wo in stiller Gruft schon die irdischen Ueberreste König Friedrich Wilhelms IV. sowie zweier jugendlicher Söhne Kaiser Friedrichs, der Prinzen Sigismund und Waldemar ruhten. Eine feierliche Andacht war vor dem Sarge im Jaspislaale vorangegangen und nach weihvollem Gebet hatte der Oberhofprediger Kögel dem im Sarge Ruhenden den Segen der Kirche gespendet. Aus dem Schlosse heraus wurde der purpurumkleidete Sarg von den Kommandeuren der 12 Leibregimenter nebst 12 Unteroffizieren getragen. Ueber den schwarzen Leichenwagen war der mit Hermelin verbrämte Krönungsmantel gebreitet und unter dem Goldhelm, der den Wagen schmückte, ruhten Degen, Schärpe und Feldmarschallstab. Hoch auf den duftigen Hügel

Der schwere Herzenskummer, der dem todtsiechen Fürsten durch das Hinscheiden seines Vaters, des Kaisers Wilhelm, am 9. März 1888 bereitet wurde, warf den hohen Sinn des Dulders nicht nieder — Kaiser Friedrich übernahm die Regierung mit dem Ausdruck energischer Stärke des Geistes und Willens. Er überließ sich dem fernen Italien durch Winters Eis und Schnee ein, das er sich zur Residenz erwählt hatte. Sein erstes Wort als Kaiser an die Nation, welches der Trauer um den hochgeliebten Heldenwater galt, war so lieb und herzlich, athmete so echtes und schönes Vertrauen zu dem preussischen, zu dem deutschen Volke, wie seine spätere Proclamation ihn als den würdigsten Nachfolger des ersten deutschen Kaisers, als einen Hort des Friedens gleich jenem verkündigte. Noch

A 1 2 3 4 5 6 M 8 9 10 11 12 13 14 15 B 17 18 19

Grauskala #13

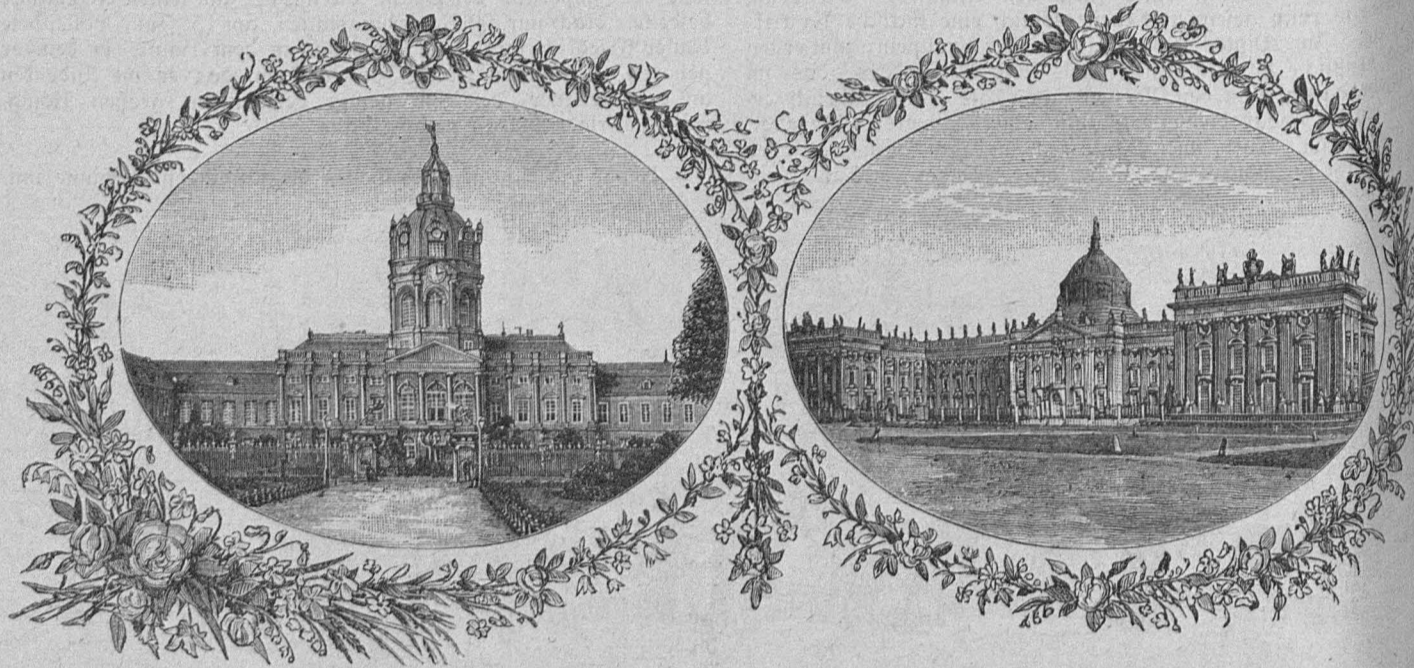
C O M

B.I.G.

[83]

von Blumen und Kränzen, von Palmen und Lorbeerzweigen wurde der schimmernde Sarg gestellt, der selbst wieder bald unter der Wucht von Blättern und Blüten verschwand. Die acht Pferde des kaiserlichen Leichenwagens wurden von acht Staboffizieren geführt und waren mit schwarzen Atlasdecken verhüllt. Die Spitze des Leichentuches trugen die Generale Graf v. d. Goltz, v. Trescow, v. Obrenitz und v. Pape. Neben dem Leichenwagen schritten die zwölf Kommandeure der preussischen, bayerischen und sächsischen Leibregimenter des hochseligen Kaisers, hinter dem Sarge wurde das Leibpferd geführt, dann folgte Generalfeldmarschall v. Blumenthal mit dem Reichspanier, ihm zu

Lucius mit dem Reichsapfel. Das Reichszepter führte Staatsminister von Maybach, die königliche Krone der Oberstkämmerer Graf Stolberg. Ammittelbar vor dem Leichenwagen schritten die Oberhof- und königlichen Oberstuf-Chargen, die Fürsten von Hatzfeld-Trachenberg, von Pleß, zu Putbus und zu Salm-Reifferscheid-Dyck, und vor diesen Großwürdenträgern des Hofes hatten sich in langem, buntschillernden Zuge die Truppen der Leichenparade geordnet. Der seelisch schwer niedergebeugte Reichskanzler war auf den ausdrücklichen, wohlmeinenden Befehl des Kaisers dem Trauerzuge fern geblieben.



Schloß Charlottenburg.

Schloß Friedrichskron.

Seiten General-Lieutenant v. Mißke und Generalmajor v. Winterfeld. Den anderen hohen Leidtragenden schritten voran der jugendliche Kaiser Wilhelm, mit schmerzdurchfurchtem bleichen Angesicht, und neben ihm König Albert von Sachsen. Der dann im Zuge mit dem Prinzen Heinrich folgende Prinz von Wales wurde seiner Rührung nicht Herr, er schluchzte laut und große Thränen entströmten seinen Augen. Weiter wurden im Zuge sichtbar: der Erbprinz von Meiningen, der Großherzog von Sachsen-Weimar, der Kronprinz von Schweden, Prinz Viktor Albert von England und der Regent von Braunschweig, Prinz Albrecht; die Großherzöge von Baden und Hessen, Herzog Johann Albrecht von Mecklenburg, der Herzog von Koburg-Gotha, Großfürst Wladimir, Prinz Alexander und Prinz Georg von Preußen. Allein für sich, einen größeren Zwischenraum nach vorn und hinten lassend, schritt feldmarschall Graf Moltke daher, gramverloren in schmerzlichen Gedanken. Es folgten die Aerzte, welche ihre hohe Kunst leider vergeblich an dem erhabenen Patienten geübt hatten, die Generalärzte Dr. von Wegener, Prof. Dr. Bardeleben, Prof. v. Bergmann, in Uniform, dann Prof. Krause, Dr. Mackenzie und Dr. Howell. Es folgten Marschälle und Kammerjunker, dann sah man neben dem Finanzminister von Scholz den Grafen Herbert Bismarck, Kultusminister von Gofler mit dem Kurhut, daneben Minister von Boetticher, Justizminister Dr. von Friedberg mit dem Reichsinsiegel, Kriegsminister Bronsart von Schellendorff mit dem Reichsschwert, Minister Dr. von

Als im Gotteshaufe, dem letzten Ziel des entschlafenen Monarchen, der Domchor den Gesang angestimmt hatte. „Sei gepriesen bis in den Tod, so will ich Dir die Krone des Lebens geben.“ Da umleuchtete plötzlich ein lichter Strahl, den die aus schwerem Gewölke hervorblickende Mittagssonne in den Trauerraum der Kirche hineinschickte, das jugendliche Haupt des Kaisers Wilhelm — gleichsam der erste Gruß aus jenen lichten Höhen, wo der verklärte Geist seines hochseligen Vaters weilt. Als aber der pomphafte Geleit die Stätte des Friedens verlassen hatte, warf sich am Sarge gramgebeugt die trauernde Wittwe nieder und über der unglücklichen einsamen Kaiserin tönte dumpf der Schluffgesang des Chors zum schwarzumflorten Gewölbe der Kirche empor.

Das erste Denkmal, dauernder als in Stein und Erz, dem unvergesslichen Kaiser schon gesetzt mit den schönen Worten seines Sohnes und Thronerben in der Proklamation „An mein Volk“ vom 18. Juni 1888:

„Dem königlichen Dänen dessen Herz für alles Große und Schöne schlug, sind nur wenige Monate bechieden gewesen, auch auf dem Throne die edelsten Eigenschaften des Geistes und Herzens zu bethätigen, welche Ihm die Liebe Seines Volkes gewonnen haben. Der Kaiser, der die Ihn schmückten, die Siege, die Er auf den Schlachtfeldern einst errungen hat, so dankbar gedacht werden, so lange deutsche Herzen schlagen und unvergänglicher Ruhm in der Geschichte des Vaterlandes glänzen.“

